

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 4: Disziplin

Artikel: Berufsberatung für Naturwissenschaftler
Autor: Rain, W.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es hat für viele etwas Niederdrückendes, gefallen zu sein, derweil sich die andern mit ihrer Tugend brüsten. Interessanterweise ist es gerade mit den sonst so schwatzhaften Mädchen leicht, durchzuhalten. Wenn sich aber einmal ein Knabe vergisst, ehrlich anklagt und den Stempel verliert, sucht er Freunde mitzureissen, um nicht allein Sünder zu sein. Und wie leicht ist es, diesen oder jenen zu finden. Daher beurteile ich jetzt nach kürzeren Perioden. Jeden Samstag wird alles überprüft und jenen, die sich tapfer hielten, eine Eins für das Betragen erteilt. Auch hier hat die Note Lohn, nicht Strafe zu werden. Und nachher beginnt man wiederum von neuem — es hat ja einen eigenen Reiz, sich frisch und neugestärkt an ein verlockendes Problem zu wagen.

Es gibt im Schulbetrieb nichts Nervenreibenderes, als stets nach Ruhe rufen zu müssen. Mitten im schönsten Stoff finden sich zwei, um etwas anderes zu treiben. Sie lenken Umgebung und Lehrer ab und zerstören jede Stimmung. Seit ich mit Schwatzzetteln operiere, kenne ich so etwas nicht mehr. Der Schüler freut sich am eigenen Stillesein und oft auch am anerkennenden Worte des Lehrers, wenn er am Schlusse jedes halben Tages seinen begehrten Lohn in der Form eines Stempels erhält. Letzten Endes geht es eigentlich nicht um dieses kleine Zeichen der Anerkennung, sondern um die Frage: wie erziehen wir unsere Kinder: Positiv oder negativ?

Johann Schöbi.

Mittelschule

Berufsberatung für Naturwissenschaftler

Die Absolventen zahlreicher schweizer. Mittelschulen werden alljährlich von vertrauenswürdigen Fachmännern über die wichtigsten Berufsrichtungen zuverlässig orientiert. Ausserdem finden sie bei der eigentlichen Berufswahl sowie zur ersten Aufstellung eines rationellen Studienplanes kluge und verschwiegene Beratung seitens wohlgesinnter Professoren, unter denen sich wohl kein einziger mit ergrauten Haaren findet, der nicht diesem oder jenem Jungakademiker fürsorglicher Helfer hätte sein dürfen. Um den unermesslichen Segen aber, den charismatisch begabte Seelenführer in den anscheinend so leichtlebigen Studentenkreisen stiften, weiss einzig der allsehende Gott. Und trotzdem gibt es eine zu grosse Zahl katholischer Akademiker, die als Gymnasiasten schönste Hoffnungen weckten, es im Leben aber nur spät oder überhaupt nie zu etwas Rechtem bringen.

Nachfolgende Ausführungen wollen einige äussere Schwierigkeiten aufzeigen, mit denen vorab jene zu rechnen haben, die sich nach der Matura den Naturwissenschaften zuwenden. Die Grosszahl unter diesen bilden (für zwei Semester) die Mediziner (auch Veterinäre und Pharmazeuten). Oft prächtige Kerle, in deren Seelen das Feuer eines wunderbaren Idealismus glüht. Unlängst noch kam einer, der im Prope verunglückt war und sich darum einen neuen Lebensweg bahnen musste, weinend zu mir und sagte: „Ich hätte Priester werden sollen. Mein Seelenführer riet mir davon ab. So entschloss ich mich zur Medizin, weil ich fand, dass der Arztberuf unter allen weltlichen Berufen der priesterlichste ist.“ Ein Fehler ist den guten Medizinern allerdings eigen; sie beziehen die Universität mit dem sieghaften Bewusstsein, das erste Prope ohne besondere Anstrengung meistern zu können. Da freut es mich, einen

Abschnitt aus dem Brief

zu veröffentlichen, den vor bald zwei Jahren ein älterer Medizinstudent seinem Silvania-kameraden geschrieben, als sich dieser zur Immatrikulation stellte.

„Vor allem, lieber Franz, musst Du an der Universität das Studium ganz anders anpacken, als es am Kollegium Uebung war. Jeden Morgen hast Du vier Stunden in den Vorlesungen zu sitzen, am Nachmittag ebenso lange im Laboratorium Deine Geschicklichkeit zu zeigen. Abends fühlst Du Dich derart müde, dass Du herzlich froh bist, auf den anderen Tag weder Aufgaben noch Pensen machen zu müssen. Wirst Du also die Bücher liegen lassen und Dich aufs Faulbett strecken, um die Zeitung zu lesen und nachher selig einzuschlafen? Das wäre grundverfehlt! Jeden Abend sollst Du Dich gewissenhaft auf die Vorlesungen des kommenden Morgens vorbereiten, indem Du einerseits die wichtigsten Punkte der letzten Vorlesung kurz wiederholst und in ihrem Zusammenhang mit dem früher behandelten Stoff zu verstehen versuchst, anderseits aber alle Begriffsbestimmungen im Hefte deutlich anstreichst und Deinem Gedächtnis sorglich einprägst. Diese abendliche Mühe erleichterst Du Dir sehr, wenn Du tagsüber in den freien Augenblicken, die trotz Ueberlastung des Stundenplanes nicht so selten sind, Dich fragst, was in dieser und jener Vorlesung besprochen worden sei. Das kostet keine grosse Anstrengung, lohnt sich aber in hohem Mass. Du gewöhnst Dir damit auch eine segensvolle Kontrolle Deiner Bewusstseinsinhalte an. Es ist schon merkwürdig, wie wenig wir uns Rechenschaft geben über all das, was unter Tags von den Sinnen her durch unsere Seele wogt. Ob wir nicht gerade deshalb so grosse Mühe haben, beim Nachtgebet und vor der Beichte eine richtige Gewissensforschung zu machen?“

„Dieses abendliche Studium — wirst Du Dich am Morgen so früh erheben, dass Du jeweils noch kurz darauf zurückkommen kannst? — ist für Dich umso bedeutungsvol-

ler, als gerade durch die stete Laboratoriumsarbeit das Gedächtnis stark beeinträchtigt wird. Man übt es nicht mehr, und darum verliert es gar bald seine Frische, Empfänglichkeit und Treue. Viele machen sich nichts Sonderliches daraus. Aber ein gutes Gedächtnis ist auch für den Verstandesmenschen und selbst für den Arzt eine Himmelsgabe von hohem Wert. Darum pflege es.“

„Das tägliche Überdenken des Vorlesungsstoffes wird Dir grosse Selbstüberwindung kosten, aber auch Gelegenheit geben, Deinen ehemaligen Mitschülern zu zeigen, dass die Charakterschulung, von der Dein lieber Präfekt immer so eindrucksvoll gesprochen hatte, Dich im Innersten erfasst und Deinen jugendlichen Willen fürs Gute gestählt hat. Klar, man wird Dich ob Deines Fleisses da und dort belächeln. Mancheiner wird sagen: ‚Warum schon im ersten Semester ans Prope denken? Das braucht es doch nicht. Wir wurden doch so vorzüglich auf die Matura vorbereitet, dass wir uns ohne weiteres zum Prope stellen könnten.‘ Höre nicht auf solches Gerede; es ist ebenso dumm wie unwahr. Erinnerst Du Dich noch an Z., mit dem ich früher einige Male zu Deinen Eltern kam? Er war der Erste in seiner Klasse und hatte eine vorzügliche Matura gemacht. Für das Prope hat er aber trotzdem so gearbeitet, wie ich es Dir in diesem Briefe anriet und wie ich es von ihm gelernt habe. Und was war der Erfolg? Der, dass Z. nicht nur sein erstes Prope und auch die späteren Examina mit vorzüglichsten Noten bestand, sondern durch seinen gediegenen Charakter und sein grosses Wissen heute der vertraute Ratgeber mancher seiner Fachkollegen ist.“

Dieser freundschaftliche Brief verdiente es, in jeder Maturitätsklasse vorgelesen zu werden. Seine Winke, sinngemäss ausgedeutet, können allen nützen, die sich dem akademischen Studium zuwenden.

Als Gegenstück mögen hier die gekürzten
Tagebuchnotizen

Platz finden, die mir ein lieber Kollege zur gelegentlichen Benutzung überlassen hat.

18. Oktober. Lernte meinen Mitbürger W. kennen, der kürzlich im ersten Prope durchgefallen ist. Er holte bei mir Rat ein, wie er seine Studien einzuteilen habe, um trotz seines Misserfolges den guten Eltern keine unerträglichen Mehrkosten zu verursachen.

18. Dezember. Habe W. getroffen. Er ist froher Dinge und hat am Medizinstudium grossen Gefallen. Ich sagte ihm, er solle die Weihnachtsferien zielbewusst für das Prope ausnützen.

7. März. W. macht mir einen Abschiedsbesuch. Da die Monate rasch enteilen, bitte ich ihn, während der Osterferien jeden Tag einige Stunden aufs Examen zu arbeiten.

30. Mai. Bin wieder mit W. zusammengekommen. Ein hochgesinnter Jungmann, der sich redlich Mühe gibt, das Prope diesmal erfolgreich zu bestehen.

15. Juni. W. ist überarbeitet; kann nichts mehr im Kopfe behalten; will sich nicht zum Examen melden. Arme Eltern! Werden die betroffen sein, wenn ihr Sohn ohne Prüfung heimkommt. Muss ihnen schreiben und W. in Schutz nehmen.

10. Juli. W. geht heim. Ich rede ihm ernsthaft ins Gewissen und lege mit ihm den weiteren Studienplan fest. Vom Vater habe ich einen sorgenschweren Brief erhalten.

15. Februar. W. will das Medizinstudium aufgeben! Er habe weder Eignung noch Freude dafür. Ich soll dem Vater in diesem Sinne schreiben. Darf ich es mit gutem Gewissen tun? Ich rate W., mit der endgültigen Entscheidung noch zu warten, bis er das erste Prope gemacht habe. Nach fünf Semestern sei das nicht nur eine Ehrensache, sondern eine heilige Pflicht gegenüber den Eltern. Leider ist W. nicht vorbereitet. Ob er nicht zu häufig beim Bierglas sitzt?

6. März. W. ist halb verzweifelt. Zum Examen hat er sich nicht gemeldet. Was machen? Ich rate ihm, sich einige Tage nach Schönbrunn in die heilige Stille der Exerzitien zurückzuziehen, um im Lichte der ewigen

Heilswahrheiten den Grund seiner Unentschiedenheit und Examensfurcht zu finden ¹.

12. April. Von W. einen langen Brief erhalten. Der Familienarzt rät ihm vom Medizinstudium entschieden ab: er habe einen organischen Fehler und sei den Strapazen des Arztberufes nicht gewachsen. Die Unentschiedenheit ist quälender als je. Ich empfehle ihm einen befreundeten Nervenarzt.

1. Mai. W. hat das Konservatorium bezogen! Für wie lange? Mit den Eltern steht er schlecht, will aber nicht einsehen, dass sein später Studiumswechsel sie ins peinliche Gespräch der Nebenmenschen führt und überdies mit grosser Sorge für seine Zukunft erfüllt.

15. Juli. W. weicht mir aus. Die Begeisterung für die Musik hat er bereits verloren. Eine sichere Existenz werde er sich damit kaum schaffen. Ueberdies könne er sich den verhassten Examina nicht entziehen. Dieses Bekenntnis lässt tief blicken.

Stehen wir hier vor einem rein natürlichen Versagen oder vor einem Geheimnis missachteter Gnade? Wenn sich mir eine schickliche Gelegenheit bietet, wiederhole ich den jungen Leuten voll Ueberzeugung, was mir einst ein alter geistlicher Lehrer eingehämmert hat: „Nicht nur um die Erkennung des Berufes beten, sondern auch um dessen Bewahrung und restlose Erfüllung.“

Ans Dunkel göttlicher

Führungen und Fügungen

gemahnt folgender Fall. Ein osteuropäischer Junge kam nach dem vorzeitigen Tode seines Vaters in die deutsche Heimat der Mutter und verlernte in der neuen Umgebung rasch die melodische Sprache seines fernen Stammlandes. Trotz grosser Armut wuchs er zu

¹ Ein ebenso frommer wie gelehrter Priester pflegte mir zu sagen: „Erfolgreiches Studium muss man mit dem Rosenkranz von Maria erleben. Maria ist der Sitz der Weisheit, und ihre mütterliche Liebe zeigt uns den Weg zum Herzen Jesu, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft beschlossen sind.“

einem strammen, braven, lernbeflissenen Knaben heran. Gerne hätte er eine höhere Schule besucht; es zeigte sich aber keine Möglichkeit. Mit 15 Jahren fand er unerwartete Aufnahme in einem Ordensjuvenat und zog zum Besuch der Gymnasialklassen in die Schweiz. Hier hatte er grossen Erfolg, konnte zweimal eine Klasse überspringen und machte nach einigen Jahren eine glänzende Matura. Es wurde ihm aber, menschlich gesehen, zum Verhängnis, dass er mit dem Fortgang seiner Studien immer grösseres Interesse an den Naturwissenschaften gewann und sich im letzten Schuljahr auf den Rat des Beichtvaters entschloss, nicht Priester und Ordensmann, sondern Arzt zu werden. Doch welche Ueberraschung, als der arme Mann erfuhr, dass er als Ausländer in der Schweiz nicht zu den staatlichen Medizinprüfungen zugelassen werde und niemals in unserem Land die Heilkunst ausüben könne! Und wie drückte ihn die weitere Erkenntnis, dass er auch in seiner Heimat, deren Sprache er nicht mehr verstand, sein Ziel nicht ohne weiteres erreichen könne, da dort die Schweizer Matura nicht rechtsgültig ist. Ein Glück, dass ihm ein Jude, der aus jener Gegend in die Schweiz zugezogen war, die Nostrifikation seines Reifezeugnisses zu ganz erleichterten Bedingungen ermöglichen konnte.

Seither sind mehrere Jahre verstrichen; die osteuropäische Landkarte hat sich völlig verändert. Oft frage ich mich, was aus diesem Mann, der einen feurigen Eifer für die katholische Aktion hatte, wohl geworden ist, und jedes Mal gedenke ich seiner mit dem Gebet der Karfreitagsliturgie: „Deus, maestorum consolatio, laborantium fortitudo: perveniant ad te preces de quacumque tribulatione clamantium . . .“

Ob das ein vereinzelter Fall ist? Leider nicht! Hier ein

neuestes Beispiel

aus unserem Land. Rudolf, der ein frommer, aber mittelloser Ministrant gewesen, wurde

von seinem hochw. Herrn Pfarrer in Latein und Griechisch privat unterrichtet und dann in ein Missionsjuvenat gebracht. Hier machte er drei Klassen und meldete sich darauf fürs Noviziat. Nach einigen Jahren kamen Schwierigkeiten. Er merkte, dass er weder fürs Ordensleben noch fürs Priestertum geschaffen sei². Am meisten Gefallen glaubte er für die Medizin oder das Lehramt an den höheren Klassen eines Gymnasiums zu haben. Der arme Kleriker wusste nicht, dass ihm ohne Matura der Weg zum einen wie zum anderen Ziel verschlossen blieb. Was tun? Einen kaufmännischen Beruf oder etwas Aehnliches ergreifen? Oder die alten Hefte vornehmen und in die siebente Klasse der heimatlichen Kantonsschule eintreten? Ist dieser Fall nicht eine vielsagende Illustration zum berühmten „Gymnasialunterricht mit Maturität“, wofür in frommen Heftchen aller Art immer lautere Reklame gemacht wird?

Damit bin ich unvermerkt zu einer anderen Gruppe der Naturwissenschaft gekommen, zu den **L e h r a m t s k a n d i d a t e n**.

Vetter Toni

hatte ein ehrenwertes Primarlehrerpatent erworben. Eines Morgens spricht er bei mir vor und überreicht mir selbstbewusst seine Karte: stud. math.! Ich fasse mich und frage ihn, was er sich unter Mathematik vorstelle, wie er auf diesen Gedanken verfallen sei

² Sorgenkinder eines jeden Studienberaters sind jene armen Theologen und Ordensleute, welche nach dem dritten, vierten Jahr des Theologiestudiums oder noch später zu den Naturwissenschaften hinüberwechseln. In Italien hatte mich einst der Fall einer sechsjährigen geistlichen Odyssee zutiefst erschüttert. Seither musste ich erfahren, dass diese Zahl noch um die Hälfte überboten werden kann. Wäre ich ein Gründertalent, so würde ich eine Vereinigung opferwilliger Christen bilden, die sich bereit erklärten, moralisch und intellektuell vollwertige Extheologen finanziell zu unterstützen, so dass sie sich mit aller Gründlichkeit auf das neue Lebensziel vorbereiten könnten. Als vollgültige Berufsmänner wären sie Apostel des Herrn für jene, die ob dem irdischen Streben das Ewige gänzlich vergessen haben.

und was er einst mit der Mathematik anfangen wolle. Seine Geschichte ist typisch. Am Seminar stellte er sich ausgezeichnet zu seinem Mathematiklehrer; er war auch der beste Rechner der damaligen Kurse; aber von Trigonometrie und analytischer Geometrie wusste er nichts, nicht einmal den Namen. Welche „Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften“ wäre für einen solchen Kandidaten elementar genug? — Am andern Tag hatte Toni neue Visitenkarten!

An unseren Gymnasien herrscht manchenorts ein extremes Fachlehrersystem. Man hat einen Mathematiker usw. Nicht immer steht dieser Lehrer über seinem Fach³ und weiss auch nicht klar, welches die bildenden Elemente seiner Disziplin sind. Oft widmet er einem bedeutungslosen Teilgebiet seine Musse und versteht es, einseitig veranlagte Schüler für seine kleine Welt zu interessieren. Was dann, wenn ein solcher Schüler an der Universität keinen Berater findet und, die akademische Freiheit benützend, sich in seiner Liebhaberei verrennt? Es ist ein entschiedener Grundfehler vieler kath. Lehramtskandidaten, dass sie ihr Studium nicht den obwaltenden Notwendigkeiten anpassen, sondern sich nach einer ungeklärten Neigung oder bequemen Vorliebe einrichten. Unglaubliche Phantastereien kommen vor. Da hatte ich einen zu beraten, der

³ Ein Examenexperte sagte mir, dass irgendwo folgende schriftliche Maturitätsaufgabe gestellt wurde: „Beweise, dass die Parabel $y^2 = 4x$ die Gerade $x - y + 1 = 0$ im Punkte $(1, y)$ berühre.“ Ganz davon abgesehen, dass schon die Fragestellung zu beanstanden ist, betrachte ich es als ein Armutszeugnis, wenn nachstehende Beantwortung dieser Aufgabe mit einer runden Sechs bewertet wurde. „Ich setze $x = 1$ in die Parabelgleichung ein und finde $y = 2$ (!!!). Andererseits erfüllt der Parabelpunkt $(1, 2)$ auch die Geradengleichung. Diese Gerade ist also eine Tangente an die Parabel, und $(1, 2)$ der Berührungspunkt.“ Der gute Zensor hat nicht bemerkt, dass man auf diese Weise „beweisen“ könnte, dass auch $x - 1 = 0$, oder $3x - 2y + 1 = 0$ usw. Tangenten an die Parabel sind.

Afrika-Forscher

werden wollte. Jahrelang ging er seiner Laune nach. Als er 12 Semester hinter sich hatte, bestand er das Doktorexamen. Die Dissertation muss nicht schlecht gewesen sein; sie erschien in einer angesehenen Fachschrift. Der Ausbildung fehlte aber jegliche Abrundung und Harmonie; sie war schlechthin ungenügend. Für die Nebenfächer ging er „zum billigen Jakob“. Es lag ihm gar nicht daran, von seinem Hauptfach aus die Fülle der Lebensmannigfaltigkeiten zu sehen, die wichtigsten Vorgänge im Organismus auch nach ihren physikalischen und chemischen Begleiterscheinungen zu würdigen und das Vitale in seinem eigentümlichen Sonderverhalten gegenüber dem Geschehen in der anorganischen Natur zu begreifen. Diese wissenschaftliche Leere wurde denn auch bald offenbar. Als der Afrika-Forscher nach der ersten Freude über den Examenerfolg sich wieder zurecht gefunden und festgestellt hatte, dass sich die Erde immer noch um die alte Achse drehe, kam er zu mir und fragte: „Was nun?“ „Womöglich die staatliche Lehramtsprüfung in Ihrem Heimatskanton machen“, war meine Antwort⁴. Wider mein Erwarten ging er mit einer gewissen Energie ans Werk, fiel aber im Examen erbärmlich durch. Aus Barmherzigkeit eines bekannten Laboratoriumsvorstandes konnte er in der Folge eine vorübergehende Assistentenstelle finden, wo es ihm ermöglicht ist, sich für eine neue Lebensbahn einzuschaffen; aber die Leistungen sind so schwach, dass ihn sein Chef nirgends zu empfehlen wagt.

Bei der staatlichen Lehramtsprüfung hätte sich unser Mann auch über Pädagogik (er

⁴ In vielen Kantonen wird die Wahlfähigkeit für gewisse höhere Lehrstellen durch eine besondere Prüfung erworben. Der Dokortitel ist überall willkommen, gilt aber nicht als hinreichender Lehrausweis. Ich hege für jeden Katholiken, der sich in einem Diaspora-Kanton diesen Prüfungen erfolgreich unterzieht, eine besondere Hochachtung. Leider sind es nicht zu viele. Und doch läge gerade hierin eine wichtige Aufgabe der sogen. *actio catholica*.

stand zuvor drei Monate im Schuldienst) und Psychologie ausweisen sollen. Es war jedoch nichts herauszuholen. Trotzdem gab der freundliche Professor, der den katholischen Gymnasien grosses Wohlwollen entgegenbringt, die Hoffnung nicht gänzlich auf.

„Sie haben im Maturitätszeugnis eine gute Philosophienote; wie lange betrieben Sie dieses Studium?“

„Während der zwei letzten Mittelschuljahre täglich eine Stunde.“

„Was hatten Sie alles durchgenommen?“

„Logik, Ontologie, Kosmologie, Psychologie, Kriteriologie und Theodizee, auch allgemeine Ethik und Rechtsphilosophie.“

„Ja, richtig! Ich wohnte einmal einem Maturitätsexamen bei und habe mich am philosophischen Wissen mancher Kandidaten aufrichtigst gefreut. Sicher haben Sie aus dem Psychologieunterricht von damals einiges für das Leben gerettet. Sagen Sie mir, welchen psychologischen Thesen Sie auf Grund Ihrer seitherigen Erfahrungen besondere Bedeutung zumessen!“

„— — ?? — — Ich entsinne mich auf nichts mehr.“

Glücklicher Weise wusste der freundliche Professor durch geschicktes Fragen etwas hervorzuholen, sonst wäre die Schmach des Misserfolges noch peinlicher geworden. — In der Innerschweiz wartet eine ältliche Braut sorgenvoll auf den Tag, wo der Herr Doktor eine ausreichende Verdienstmöglichkeit findet.

Lehramtskandidaten! Wie vielen habe ich schon Stellen suchen müssen. Seien wir ehrlich! Für katholische Laien ist die Zahl höherer Lehrstellen sehr beschränkt und wird — darüber kann man sich wohl fromme Gedanken, aber keine Illusionen machen — immer beschränkter. Eine grelle Beleuchtung erfährt diese Sachlage durch das

Gebet in Verzweiflung,

das ich einem jüngst eingegangenen Brief entnehme: „Lieber Gott, Licht und Helfer derer, die ihr Vertrauen auf Dich setzen, schau doch voll Mitleid auf meinen jungen Hausstand. Unser Zimmer mit der Kochecke ist fast so arm wie die Grotte, in der Dein Eingeborner zur Welt gekommen. Wie ist es möglich, dass wir in dieser Enge Dein heiliges Gebot erfüllen: wachset und mehret euch. Warum, vorausschauender Gott, hast Du mich die Wege des Studiums geführt, wo es mir doch unmöglich ist, mit meinen um teures Geld erworbenen Kenntnissen das Brot für mich und meine geliebte Frau zu verdienen und für das kleine Wesen, das Du uns schenken willst, das bisschen Milch her einzubringen! Warum, allgerechter Gott, fügst Du es so, dass an besten Schulen zuweilen Professoren ohne die erforderliche Bildung wirken? Ist es recht, dass mein einstiger Klassengenosse X. in einer Maturaklasse Mathematik erteilt? An der Universität war er in keiner einzigen mathematischen Vorlesung, und im . . . ischen Kolloquium hat er immer gesagt, er verstehe nichts von Mathematik. Ist es nicht unverantwortlich, dass jener Aufschneider Y., der das chemische Laboratorium an der Universität nie gesehen hat, trotzdem ein chemisches Schülerlaboratorium einrichten durfte? Dem armen Z., der mit seinen steifen Fingern nicht einmal den einfachsten Laboratoriumsversuch erfolgreich zu Ende führen konnte, will ich keinen Vorwurf machen, dass er jetzt mit den Maturanden Horaz liest; aber ein mir unbegreiflicher Gott bist Du doch, dass Du diesen mittellosen Tropf, den sein Pfarrer Dir zum Priester erziehen wollte, einem weltfremden Berater in die Hände fallen liessest.“

In der Verzweiflung geht dem Menschen das gerechte Urteil ab. Dieses Klagegebet, das nicht einmal die bittersten Vorwürfe ent-

hält, die mir schon zu Ohren gekommen sind, darf darum nicht allzu wörtlich genommen werden. Die Mittelschulverhältnisse sollten sich jedoch schon so gestalten lassen, dass weniger Laien-Akademiker verhungern und verzweifeln müssen.

Ein katholischer Laienstudent, der sich einst als Naturwissenschaftler im Lehramt betätigen will, sollte sich vorerst die Frage stellen, unter welchen Bedingungen er in seinem Heimatkanton Anstellung finden könne. Dann mag er sich umsehen, in welchen anderen Kantonen — bei der heutigen Autarkie sehr wichtig! — noch Unterkunftsmöglichkeiten bestehen und zu welchen Bedingungen. Mit besonderer Umsicht wird er sich um die herrschenden Schulbedürfnisse interessieren. Diese sind ja zumeist ganz verschieden von den Zielen, denen die aktuelle wissenschaftliche Forschung nachgeht. In dieser Hinsicht wird vieles versäumt. Vor einigen Jahren hat sich ein hochgelehrter Mann um eine Mathematikstelle an einem Untergymnasium beworben und in der Eingabe auf seine Kenntnisse und Erfahrungen in der Theorie der partiellen Differentialgleichungen hingewiesen. Dass er nicht gewählt wurde, ist begreiflich. Und unlängst wurden Bewerber für eine Mathematiklehrstelle abgewiesen, weil sie zwar allerlei interessante mathematische Vorlesungen gehört hatten, aber keine Belege vorweisen konnten über einen praktischen Kurs in der darstellenden Geometrie. Am Gymnasium hatten sie nie davon gehört, und an der Universität hatten sie sich dreimal an den sich bietenden Gelegenheiten vorbeigedrückt, wiewohl sie auf die Wichtigkeit der Sache hingewiesen wurden. „Darstellende Geometrie liegt uns nicht“, war ihre Antwort. In einem weiteren Fall, wo ich vollen Einblick in die Akten hatte, kamen drei Kandidaten mit guten Studienerfolgen nicht in engere Wahl, weil sie keine Geographie-

ausweise vorlegen konnten. Ich ging der Sache nach und musste feststellen, dass weiterhin eine förmliche Abneigung gegen Geographie besteht. Warum? Einer sagte: „Geographie war an unserer Schule das verachtete Fach und dem überlassen, der in keinen andern Fächern unterrichten konnte.“ Andere meinten: „Geographie studiert nur, wer zu nichts anderem fähig ist.“ Sind solche Antworten nicht ein neuer Beweis dafür, dass der katholische Student sich allzu leicht von vorgefassten Meinungen, Gefühlsstimmungen usw. leiten lässt?

Dem Naturwissenschaftler stehen noch andere Möglichkeit offen. Industrie und Technik beschäftigen heute viele Akademiker, nur hängt die Zahl der jeweils freien Stellen stark von der wirtschaftlichen Weltlage ab. Für viele gutbezahlte Posten ist übrigens ein Studium an der Technischen Hochschule, nicht an der Universität Grundbedingung. Werden unsere Gymnasiasten nicht zu selten nach dieser Seite hin orientiert? Und wie viele katholische Geologen gibt es, die so fest im Glauben wurzeln, dass sie in den fernen Landen, wo ihnen ein grosser Geldverdienst in Aussicht steht, durch ihre ganze Haltung Vorbilder christlicher Lebensart sind? Die Sylvania-Freunde kennen einen; zwei andere eifern seinem Beispiel nach.

Möchten die freundlichen Leser dieser Zeilen ihren Schülern schon beizeiten sagen, dass sie nur dann zu einer beglückenden Lebensstellung kommen, wenn sie sich durch umfassendes und zweckdienliches Studium auf ihren Beruf vorbereiten, fortwährend Umschau halten (Fachzeitschriften konsultieren!), wo sich eine entsprechende Möglichkeit biete, und entschlossen zugreifen, sobald eine Gelegenheit winkt, selbst wenn diese nicht so ehrenvoll ist, wie unsere Eitelkeit es sich wünscht.

Im Feld.

W. A. gen Rain.